

"Entweder ist er Mohammedaner oder strenggläubiger Katholik mit 13 Töchtern - das werden wir wohl nie erfahren!"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ilse Frank

Auf, in den Kampf!

Liebe Elena

Thomas hat mir von Deinem jüngsten Erlebnis in unserem schönen Land berichtet. Ich nahm seine Schilderung mit Erstaunen, mit Entsetzen, mit Wut zur Kenntnis. Jetzt, nach einigen Tagen des Überlegens, wundere ich mich nicht mehr über das, was Dir widerfahren ist. Es gehört wohl zu der Schweiz, zu ihren Bürgern, die nichts so sehr fürchten wie – man beachte die Reihenfolge! – Ebbe in der Kasse oder den Russen vor der Tür.

Also, Elena, man wollte Dir verbieten, Deine Mutter aus der Tschechoslowakei einzuladen. Das gibt's ja nicht! rief ich spontan, als Thomas zu Deiner Geschichte ansetzte, und ich verdächtigte ihn überschäumender Phantasie, die ihm ebenso nachgeraunt wird wie der kritische Geist, den manche Helvetier für vaterlandsfeindlich halten. Zu ihnen gehöre ich nicht, das weisst Du, Elena. Ich finde manches haarsträubend, was hier geschieht, und gerade weil ich meine Heimat liebe, möchte ich das Üble innerhalb ihrer Grenzen nicht einfach hinnehmen. In Deinem Fall fühle ich mich fast verpflichtet, mich für unsere Behörden zu entschuldigen. Weil das nicht geht, will ich wenigstens versuchen, Dir den Hintergrund zu schildern, vor dem unsere Beamten schwer an breiten Pultern sitzen und oft Menschen nicht wie Menschen, sondern wie Schachfiguren einbeziehungsweise matt setzen.

Du warst also bestrebt, liebe Elena, die Mutter in Deine neue Heimat kommen zu lassen. Für höchstens drei Monate, laut Thomas, das sei ohnehin die gerade noch zulässige Frist. Du habest Garantien geleistet, schriftlich, dass Deine Mutter rechtzeitig ausreise, dass sie während ihres Aufenthaltes von Dir beherbergt und ernährt werde.

Ich wusste gar nicht, welches Theater ein Besuch aus dem Osten verursacht. Thomas hat mir da wieder etwas Neues beigebracht, und ich verrate Dir, Elena, dass diese Kenntnis meinem Kopf Schmerzen bereitet. Ich frage mich, was die Schweizer von

einer älteren Dame befürchten, die nichts im Sinn hat, als ihre Tochter wiederzusehen. Ich frage mich auch, ob Dich die Behörden für so wenig assimiliert halten, dass sie Dir offenbar zutrauen, du schleppst eine Agitatorin ein. Welches Interesse könntest Du haben, die Vertrauensgrundlage, die bei Deiner Einbürgerung geschaffen wurde, wenig später zu zerstören? Sind die Schreibtischtäter, die Dir vor dem Glück zu stehen trachteten, von allen guten Geistern verlassen?

Elena: Ich habe das Gekritzelte überflogen und festgestellt, dass ich Rätsel an Rätsel reihe, anstatt Dir, wie versprochen, Informationen zu liefern. Verzeih bitte – und lies: Du bist eine Frau, eine alleinstehende Frau, zu allem Übel, die mit ihren zwei Kindern lebt. Ergo leidest Du finanzielle Not. Denn wo der Ernährer fehlt,

gehen die untüchtigen Weiblein zugrunde – logisch! Dass Du vor einigen Monaten Arbeit gesucht und gefunden hast, war den Gemeindemännern sicher nicht bekannt. Sie nahmen einfach an, Du sitztest zu Hause und drehest Däumchen.

Ihre Verblüffung muss echt gewesen sein, als Du ihnen den wahren Sachverhalt via Telefondraht erklärtest. Und erst, als Du beifügestest, Du besitzt ein hübsches Sümmchen – Gatte beziehungsweise Alimente hin oder her! – Elena, das war grossartig von Dir.

Thomas sagt, Dein Gesprächspartner sei nach dieser Eröffnung gleich geschmolzen, habe einen süssen Ton angeschlagen, nicht mehr von Unsicherheit gefaselt, sondern das behördliche Nein in ein Ja verwandelt, gehaucht, die Annahme des Gesuchs sei doch

selbstverständlich, und gerne, Frau Menzel, und klar, sofort, wer ahnte denn, überhaupt ...

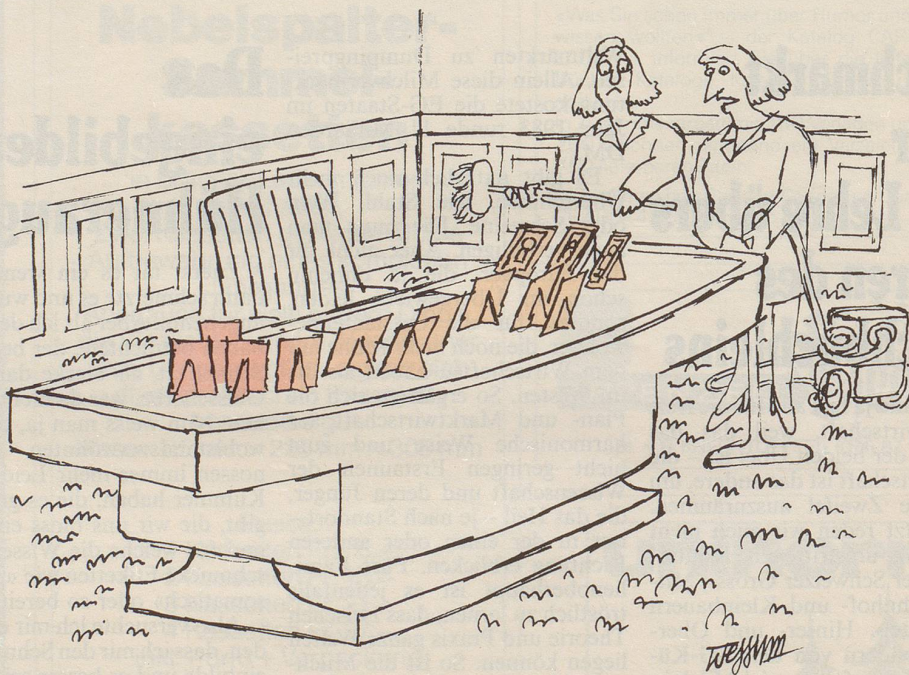
Ich höre fast, wie der Verdatterte gestammelt hat, stelle mir auch vor, warum: Eine Frau mit Vermögen und Zivilcourage, das war ihm zuviel der Emanzipation. Da konnte er nur noch beben. Die Angst vor der Unterwanderung der Gemeinde oder ihrem Ruin hatte sich in respektvolle Angst vor Eva – Entschuldigung: Elena – verwandelt.

Recht so, Mädchen! Du hast einem Adam beigebracht, das ihm Fremde zu respektieren.

Wenn alle meine Landsleute diesen Respekt lernten, dürfte eines Tages keine Amtsperson mehr handeln, wie man bei Dir gehandelt hat. Elena: Lass uns auf diesen Tag hin arbeiten!

Herzlich
Deine alte Komplizin

if



«Entweder ist er Mohammedaner oder strenggläubiger Katholik mit 13 Töchtern – das werden wir wohl nie erfahren!»

Die Verwandlung

Meine Städtebummel stehen unter einem schlechten Stern. Schneite es mir letzte Woche in Basel auf die Kappe, so geschah mir exakt das gleiche bei meinem Besuch in Zürich. In schönstem Sonnenschein machte ich mich morgens auf den Weg an die Lim-

mat, am späten Nachmittag wurde ich total verschneit. Meine vom Schnee aufgeweichten Haare liess ich mir im erstbesten Coiffeursalon trocknen, denn die Grippe von voriger Woche wollte ich nicht wiederhaben. Dann trat ich erneut auf die Strasse. Dichtes, flockiges Weiss fiel noch immer vom Himmel. Was nun? Per Taxi zum Bahnhof fahren? Oder wieder einmal einen billigen Plastikschild kaufen? Plötzlich war da die Idee: Warum, zum

Gugger, habe ich mir nicht längst einen Hut gekauft? Ein paar Schritte nur, und ich stand in der Hutabteilung eines Warenhauses.

Wenige Minuten später verliess eine «Dame mit Hut» das Warenhaus. Ich fühlte mich richtig wohl mit meinem breitkrepigen Regenhut, der sogar farblich genau zu meinem Mantel passte. Endlich war ich zu einem Hut gekommen ... Ich war restlos davon überzeugt, dass mir ein Hut enorm gut stehe.